

» Diskriminierung: Ein facettenreiches Phänomen in der Gesellschaft

Wie greift die ARD-Themenwoche Toleranz das Thema Diskriminierung auf?



Jan Müller-Raith

Beitragsautor für BR-Rundschau, ARD-Tagesschau/Tagesthemen, BR-online sowie Referent in der BR-Fernsehredaktion

jan.mueller-raith@br.de

Seit 2006 nimmt sich die ARD Jahr für Jahr in einer sogenannten Themenwoche eines gesellschaftlich relevanten Themas an. Dies waren in früheren Jahren etwa die Kinder, der demografische Wandel, das Ehrenamt oder der Tod. Im vergangenen Jahr trat der

Intendant des Bayerischen Rundfunks an seine Kolleginnen und Kollegen aus den anderen ARD-Rundfunkanstalten mit dem Vorschlag heran, eine Themenwoche zur Toleranz zu organisieren und federführend zu betreuen. Nach dem einvernehmlichen Beschluss, die Toleranz in all ihren Ausprägungen in Fernsehen, Hörfunk und online abzubilden, wurde die ARD-Themenwoche 2014 für den Zeitraum 15. bis 21. November festgelegt.

Wie in den Jahren zuvor standen die Programmplaner/innen vor großen Herausforderungen. Es galt festzulegen, welche Facetten der öffentlich-rechtliche Rundfunk thematisieren kann – und muss. Neben vielen anderen ist eine dieser Facetten natürlich auch der Aspekt des Fehlens von Toleranz. Was ist, wenn es keine Toleranz gibt? Was tritt an ihre Stelle? Wie verhalten sich Menschen, die intolerant sind – oder die auf Intoleranz und Diskriminierung stoßen? Den Programmplanerinnen und -planern war schnell klar, dass auch die Frage der Diskriminierung einen zentralen Aspekt darstellt, dem die ARD im Rahmen der Themenwoche gerecht werden muss. Für diesen Praxisbericht möchte ich daher im Folgenden drei Programmierungen im Gemeinschaftsprogramm Das Erste herausgreifen und auf deren Entstehung eingehen.

Für welche gesellschaftlichen Gruppen, welche Menschen, die bestimmte Eigenschaften auf sich vereinen, gehört Diskriminierung quasi zum Alltag – und wie weisen wir darauf hin? Das sind die Fragen, die sich in der Entstehung von Programminhalten stellen. Sollen die Regisseurinnen und Regisseure von Spielfilmen, Dokumentationen oder Reportagen individuelle Lebensgeschichten in den Fokus nehmen, auf die Gefahr hin, das große Ganze aus dem Blick zu verlieren – oder aber ganze Gruppen porträtieren, mit dem Risiko, die Empathie der

Zuschauer/innen auf diese Weise nicht wecken zu können? Eine gelungene Themenwoche geht Risiken ein und lässt keine Möglichkeiten ungenutzt.

So stellte sich die ARD diesen Fragen gleich am ersten Tag der Themenwoche (Samstag, 15. November 2014) und entschied sich, die Geschichten einzelner Protagonistinnen und Protagonisten zu erzählen. Der Bayerische Rundfunk wurde beauftragt, in der Reportage „Steh zu dir!“ mehrere Jugendliche zu begleiten, die völlig unterschiedlichen Formen der Diskriminierung begegnen. Der 19-jährige Nicko etwa entdeckt seine Sexualität, die anders ist als die seiner Freunde. Er fühlt sich zu Männern hingezogen und erkennt schnell, dass nicht nur er ein Problem mit seiner Orientierung hat. Eine Gesellschaft, die den Begriff „schwul“ gerne als abwertendes Prädikat verwendet, die Homosexualität offen diskriminiert, hält Nicko davon ab, sich offen zu bekennen. Diskriminiert fühlt sich auch Conny. Die 16-Jährige ist mit dem 21-jährigen Iraker Kosrat zusammen, der ihr aber schnell klarmacht, dass seine Eltern niemals eine Beziehung mit einer Deutschen akzeptieren würden. Wie sie mit dieser Diskriminierung umgeht, erzählt Conny den BR-Filmemachern. In beiden Fällen entstehen Filme, die keine/n Zuschauer/in unberührt lassen.

In einer weiteren Reportage blickte die ARD am Folgetag (16. November 2014) rund 23 Jahre zurück. Im Jahr 1991, kurz nach der Wende, stand Hoyerswerda über Monate in den Schlagzeilen. „Ausländerfrei“ – so sollte die sächsische Kreisstadt in den Augen nicht weniger Bewohner/innen sein. Zahlreichen Rechtsextremen und bürgerlichen Sympathisantinnen und Sympathisanten gefiel es nicht, dass Asylbewerber/innen in der Stadt untergebracht waren. Immer wieder kam es zu ausländergefeindlichen Zwischenfällen. Letztlich kapitulierte der Staat und brachte Menschen, die in Deutschland auf eine neue Zukunft gehofft hatten, in anderen Städten unter. Anfang 2014 wird in Hoyerswerda ein neues Asylbewerberheim eröffnet. Wieder protestieren Rechtsextreme, doch diesmal gibt es eine Gegenbewegung. An der Spitze der Bewegung „Hoyerswerda hilft mit Herz“ stehen eine engagierte Bürgerin und ein Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde. Die Reporter/innen vom Mitteldeutschen Rundfunk und dem Rundfunk Berlin-Brandenburg begleiten die Bürgerbewegung, zeigen die Herausforderungen der Protagonistinnen und Protagonisten auf, die Dankbarkeit der Asylbe-



Plakataktion im Rahmen der ‚Woche der Toleranz‘ der ARD

werber/innen – und den blanken Hass der rechten Kräfte, für die das Engagement von „Hoyerswerda hilft mit Herz“ einem Verrat an der deutschen Identität gleichkommt. In der Reportage „Willkommen in Hoyerswerda“ wird in erster Linie die andauernde Diskriminierung von Menschen fremder Herkunft aufgezeigt. Auf einer weiteren Ebene sind es aber auch die couragierten Einheimischen, die sich allzu oft in der Minderheit befinden, von deutschen Mitbürgerinnen und Mitbürgern teils ignoriert, teils offen bekämpft.

Da sich die ARD in ihren Themenwochen stets auch fiktional mit ihren Mottos befasst, soll an dieser Stelle auch die Spielfilmproduktion „Das Ende der Geduld“ (Mittwoch, 19. November 2014) nicht fehlen, die die Aspekte Intoleranz und Diskriminierung nicht zufällig auf unterschiedlichen Ebenen aufgreift. Der Spielfilm thematisiert die gleichwohl überaus reale Geschichte der Berliner Jugendrichterin Kirsten Heisig. Dabei stellen sich im Verlauf der Handlung mehrere Fragen, deren Beantwortung die Autorinnen und Autoren der/m Zuschauer/in überlassen. Werden gewalttätige Jugendliche, ausländischer Herkunft zumal, diskriminiert, wenn sie von der Justiz für ihre Handlungen zur Rechenschaft gezogen werden? Oder ist es vielmehr die Jugendrichterin, die sich wegen ihrer mitunter harten Urteile etwa durch ihre Richterkolleginnen und -kollegen isoliert fühlt, der eine gewisse Diskriminierung widerfährt?

In diesem wie in den anderen genannten Fällen haben die Zuschauer/innen des Ersten die Programmierungen der Themenwoche angenommen und anschließend weitgehend positiv bewertet. „Ich bin zutiefst dankbar für diesen gelungenen Beitrag.“ „Ein sehr guter Film, gut recherchiert und sehr authentisch.“ „Meine Hochachtung, dass die ARD den Mut hat, diese Themen aufzugreifen.“ Dies waren nur drei Reaktionen. Wir sind damit umso zufriede-

ner, weil wir mit den Themenwochen auch immer den Finger in gesellschaftliche Wunden legen – mitunter ein schmaler Grat zwischen Oberlehrertum und gesellschaftlichem Auftrag. Doch Diskriminierung, die auch in Deutschland zum Alltag gehört, ist wahrlich nichts, worauf die Gesellschaft stolz sein kann. Dass ein hoher Anteil des Fernsehpublikums dennoch einschaltet und sich diese zweifelsohne bestehenden Defizite vor Augen führt, ist nicht nur für die ARD ein Gewinn. Perspektivisch hat sich durch die Themenwoche gezeigt, dass es bei allem Respekt vor vorangegangenen Themenwochen an dieser Stelle offenbar noch besonders viel zu tun gibt. Würden sich Zuschauer/innen „dankbar“ zeigen oder uns ihre „Hochachtung“ zollen, wenn wir nicht alle gefordert wären, an dieser Stelle an uns zu arbeiten? Diskriminierung ist natürlich etwas, was wir an anderen Menschen – im Fernsehen oder im realen Leben – gerne erkennen und ablehnen. Aber wie steht es mit unseren eigenen Handlungen? Sind wir immer tolerant oder ertappen wir uns nicht auch gelegentlich dabei, wie wir andere Menschen für ihr Tun oder Sein diskriminieren? Diese Fragen maßt sich die ARD nicht an, abschließend zu beantworten – gestellt haben sie sich (uns) allemal. Rückblickend sind wir, die Journalistinnen und Journalisten der ARD, der festen Überzeugung, dass der Themenkomplex rund um die Toleranz – das Gegenstück der Intoleranz und der mit ihr verbundenen Diskriminierung – für eine Themenwoche genau der richtige war. In diversen Herangehensweisen und Darstellungsformen haben die Autorinnen und Autoren völlig unterschiedliche Geschichten recherchiert, gefunden, erzählt – entwickelt, geschrieben, gespielt. Es freut uns, alle Alters- sowie gesellschaftlichen Gruppen angesprochen und erreicht zu haben. Dies gelingt der ARD mit ihrem Regelprogramm in diesem Maße nicht immer.